

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Goldpartenre zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf., Postgebühren für Nr. 7789.

Insertionsgebühren betragen für die einseitige Veranschaulichung oder deren Raum 20 Pfennige, für Verlags- und Veranlagungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 167.

Donnerstag, den 20. Juli 1899.

10. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Vom Junker-Regiment.

Die „Staatskunst“ der preussischen Junker macht selbst die Nationalliberalen rabiat. Die „Köln. Ztg.“ bringt einen Artikel über Preussens innere Politik, der gleich mit den Worten beginnt: „Der starke Staat Preußen leidet seit längerer Zeit an einer bedenklichen Schwäche und Unfähigkeit seiner inneren Verwaltung.“ Jedoch verzichtet der Artikelfreier darauf, eine vollständige Sammlung der zu Tage getretenen Schwächen und Unfähigkeiten anzufertigen: er greift aus der großen Fülle nur einige heraus. Ueber das Verhältnis der Staatsregierung zur Berliner Stadtverwaltung schreibt er: „Die Unfreundlichkeit, die geheime und die offene Spannung zwischen Staat und Stadt ist chronisch, traditionell, fast programmatisch. Sie hat sich jetzt in der Entscheidung über die Befähigung des gewählten Oberbürgermeisters zu einem öffentlichen Zergermisch ausgewachsen. Man verlegt die Ehre der Stadt, die Würde der Selbstverwaltung und wesentliche Staatsinteressen. Man hat hier gezeigt, daß die oberste Gewalt herrscht, nicht aber, daß sie auf diesem wichtigen Gebiet zu regieren versteht.“

Der Verfasser untersucht die Ursachen dieses Uebels und kommt dabei auf ein Gebiet, wo er nicht die Vorwürfe gegen die Regierung allein richten darf. Er ist aber echt national-liberal, indem er schreibt:

Wenn alle Staatskunst in der Zusammensetzung und harmonischen Verbindung der Kräfte in Land und Volk besteht, so muß vor allem im Zentrum des Staates jene glückliche Einheit vorhanden sein, der das alte Rom und das neue England ihre Welt-herrschaft verdanken. Namentlich England hat es verstanden, alle freien, sich regenden Kräfte in den Staat einzufügen, die alten Ständen und die königliche Krone zu Helfen vernünftiger Staatsgewalt zu machen. Wie Ludovik machten Kaufleute zu ihren Vertrauensmännern. Thomas Gresham war sein ganzes Leben lang Kaufmann und zugleich eine Art von Minister bei der Königin Elisabeth. Kaufleute schloßen für die Regierung Handelsverträge ab; Kaufleute dienten der Regierung auswärts als Agenten für Erlangung der wichtigsten Nachrichten, dasheim bei der Handhabung der Zollverwaltung. Der preussische Staat hat meist ebenfalls Verständnis für die Bedeutung der großen Kaufmannschaft gezeigt; er stand nie auf dem Standpunkt subalternen Köpfe, daß der Handel kein produktives Gewerbe sei. Aber er schätzte diese Macht doch nicht richtig ein. Ein Teil der Weltregierung gehört dem Handel — daran ändert alles Geschrei von Gelehrten und Hand-schuhmachern, von Agrariern und Mittelstandspolitikern nicht das Geringste. Was dem Staate, der sich mit dieser zugleich elementaren und planvoll bewußtesten aller Mächte nicht in ein gesundes und fruchtbares Einvernehmen zu setzen weiß. In der deutschen Reichshauptstadt, dem werdenden Zentrum des modernen europäischen Wirtschaftslebens, der Industrie, des Handels und der hohen Finanzen, erwachen, wenn man nicht rechtzeitig gute Politik macht, dem Staate zwei feindliche Gewalten, die, wie auch der Machtsstreit ausfallen wird, die endlich errungene Einheit des Reiches wieder erschüttern werden.

Die neudeutschen Kaufleute warten, bis ein Staat oder richtiger ein Monarch sie zu etwas macht. Darin liegt die Wurzel des Uebels. Die englischen Kaufleute wurden nicht durch eine höhere Macht zu dem gemacht, was sie sind, sondern sie griffen selbst energisch zu und verstanden es, das überlebte Junkerregiment niederzuwerfen.

Das deutsche Bürgerthum dagegen erstirbt in allerunterthänigster Ergebenheit und ist froh, wenn es einen Orden oder einen Kommerzienrath oder ähnlichen Titel erwirkt. Aus Furcht vor dem Proletariat überläßt es den Junkern die Herrschaft und winkelt wie ein geprägelter Hund, wenn die Junker nach ihrem Sinn und Verständnis herrschen. In der Bekämpfung des Proletariats fallen Kapitalisten- und

Junkerinteressen zusammen. So hat man dem reaktionären Junkerthum die Leitung im Heer, in der Polizei und der Verwaltung überlassen und wundert sich, wenn dieses seine Macht jetzt auch da einsetzt, wo Junker- und Kapitalisteninteressen mit einander kollidiren.

In dem Aerger sagt das nationalliberale Blatt noch manch kräftig Wortlein über die Unfähigkeit der Junker als Leiter der Regierung, dem wir folgende zutreffenden Stellen entnehmen:

„Nach der umgekehrten Richtung zeigt die „Regierung“, daß ihre Herrschaft sich in ein rein äußeres Nachwort verflüchtigt, daß sie aber nicht kraftvoll wirklich zu regieren versteht. Es betrifft dies das Verwaltungsverhältnis der engeren Gemeinde Berlin zu ihren Vororten. Die dem Abgeordnetenhaus zugegangene Vorlage über die Polizeiverwaltung in den Berliner Vororten ist nur ein wiederkehrendes Zeichen der Unfähigkeit, durch welche die innere Verwaltung Preußens seit längerer Zeit sich traurig auszeichnet. Man hat nicht die Kraft, nicht die Einsicht zu größerem Wollen, zu einer wahrhaft regierungsmäßigen Beherrschung der Dinge. Daß man das preussisch-deutsche Reichsgemein selbst verwaltungstechnisch in zersplitterten Partikulargemeinden sich entwickeln läßt, ist ein Beweis von einer Kurzsichtigkeit und Schwächlichkeit, die für die weitere Zukunft sehr ernste Schwierigkeiten entstehen lassen.“

Und weiter heißt es:

„Ueberall läßt man im eigenen Hause die Zuchtlosigkeit auf-schießen — und erholt sich dann im strammen äußeren Apparat des Disziplinarverfahrens und Vorgehens gegen kleine Unterbeamte, die sich etwa unterfangen, sich mit ihren Schmeizgen an die Presse zu wenden. Wie man an allen Stellen agrarische Fronhöfe, konfessionelle Antagonisten, opponirende und quertreibende Landräthe einsetzt und duldet, ein Stück der Souveränität und Regierungsgewalt, Theile des eigenen Willens preisgibt, so läßt man um die Hauptstadt Berlin herum einen Mattenkönig selbständiger Städte entstehen, die in nothwendigen Gegensatz zur Hauptstadt treten und Regierung und Verwaltung auf allen Gebieten, nicht nur auf dem der Polizei, in bedenklicher Weise erschweren werden.“

Zum Schluß kommen folgende wohlmeinende Rath-schläge:

„Es ist hohe Zeit, daß der preussische Staat zu dem Geist seiner Tradition zurückkehrt. Diese bestand in der Beugung des schädlichen Sonderthums in den Ständen und Korporationen, in der Herstellung einer abstrakten, d. h. allgemeinen Regierung, die den Staatsgedanken über die örtlichen und einseitig genossenschaftlichen Interessen siegen ließ. Nur eine solche Regierung vermag stark zu sein und zugleich den Zweck staatlicher Herrschaft zu erfüllen, alle Kräfte des Volkslebens zu freier Entfaltung zu bringen. Schwebt überall im Lande über dem Völkchen die zum ordnenden Eingriff bereitete Hand, so mag das freie Spiel der Kräfte walten, die man mit unaufhörlicher Reglementierung doch nicht bezwingt. Die großartige Entwicklung des deutschen kommunalen Lebens beruht auf dieser Vereinigung von staatlichem Zwang und örtlicher Freiheit. Es ist eine der gesündesten Errungenschaften der preussisch-deutschen Entwicklung, daß unsere Städte Kraft Staatsauftrags die öffentliche Gewalt handhaben und damit auch in der lokalen Verwaltung die Vorstellung der allgemeinen Interessen wach erhalten. Daraus hat sich das sonst im Wesentlichen harmonische Verhältnis zwischen Staat und Gemein-de ergeben, dessen weitere Pflege eine der Hauptaufgaben der Gegenwart ist. Dem preussischen Staat ist grade in unserer Zeit der wirtschaftlichen Kämpfe ein gewaltiges Problem gestellt. Es kann nur gelöst werden, wenn die Staatsgewalt sich als solche reiner herausarbeitet, aus dem wirtschaftlichen Kampf der Parteien sich vorsichtig zurückzieht und auf den neutralen Standpunkt einer Regierung nach Gesetzen sich beschränkt. Große Konflikte im Volkleben müssen ausgekämpft werden von den Beteiligten. Der Staat kann hier oft nur zusehen. Dieser Rückzug ist schwer, aber er ist nothwendig und befriedend. Sicher ist aber, daß die gegenwärtige innere Verwaltung in Preußen alles Andere darstellt, als eine Landesregierung von Einsicht und Stärke.“

Das sind recht viel schöne und zutreffende Worte, die aber von den Nationalliberalen am wenigsten gehalten werden. Soll der Staat sich zurückziehen aus dem wirtschaftlichen Kampf der Parteien, und sollen die Konflikte von der Be-

theiligten allein ausgekämpft werden, dann darf der Staat und seine Polizei sich auch dort nicht einmischen, wo Arbeiter und Kapitalisten mit einander kämpfen. Aber die schönen liberalen Grundfätze werden von den liberalen Fabrikanten sofort vergessen, wenn ein wirtschaftlicher Kampf aus der Theorie auf den Boden des praktischen Lebens tritt. Dann soll der Staat für Streikbrecher oder mindestens für die Ab-sperrung der Streikbrecher von den Streikenden sorgen. Alle Organe des Staates werden in Bewegung gesetzt. So haben liberale Fabrikanten die Staatsorgane immer aufgefordert, an dem Kampf Theil zu nehmen. Nun, da die Junkerherrschaft einmal unbequem wird, fallen den Nationalliberalen wieder alle schönen Grundfätze ein. Hier bewährt sich das alte Sprichwort, daß Schaden klug macht.

Zur Zuchthausvorlage.

Bisher gilt es allgemein als feststehend, daß der be-rühmte § 153 der Gewerbeordnung nur dann Anwendung finden kann, wenn Arbeiter durch Arbeiter, oder Arbeitgeber durch Arbeitgeber durch Berufserklärung u. c. bestimmt oder zu bestimmen versucht worden sind, Verabredungen zur Erzielung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen beizutreten u. s. w. Angewendet wurde der § 153 allerdings fast nur gegen Arbeiter, ja, es fehlte nicht an findigen Juristen, die den Versuch machten, „festzustellen“, daß der § 153 gegen Arbeitgeber nicht anwendbar sei, weil es sich bei diesen nicht um „Verabredungen über Lohn- und Arbeitsbedingungen“ handle. Die Zuchthausvorlage will nun die Begriffe des § 153 der G.-O. erheblich erweitern, zumal auch in der Richtung, daß die von Arbeitern gegenüber Arbeitgebern verübte Berufserklärung zu dem oben erwähnten Zweck, und umgekehrt, bekräftigt werden soll. Ausdrücklich ist indes in der Begründung zur Zuchthausvorlage gesagt, daß für die Arbeitgeber das Recht der Bekanntgabe sogenannter „schwarzer Listen“ und für die Arbeiter das Recht des Verhängens der Sperre oder des Boykotts erhalten bleiben soll.

Was aber passiert nun in der „freien Republik“ Hamburg, noch bevor die Zuchthausvorlage irgend welche Aussicht hat, Gesetz zu werden? Man versucht dort nicht nur, den Geist der Zuchthausvorlage trotz alledem zur Geltung zu bringen, nein, man übertrumpft die Zuchthausvorlage noch! Der Vertrauensmann der Steinarbeiter, M. J. Arnold, hatte im „Hamburger Echo“ verschiedentlich folgende Bekanntmachung erlassen:

„Ueber die Grabstein-Geschäfte in Firma Witte u. Horn, sowie Frohnhöffer u. Luzemann in Ohlsdorf ist wegen Nichtbewilligung des Tariffs die Sperre verhängt. Das verehrte Publikum wird ersucht, diese Geschäfte bei Einkäufen nicht zu berücksichtigen.“

Ferner werden dem Publikum das Café Dinge zu Klein-Beitzel, sowie das Café Bachold, Fuhlsbüttelerstraße, zum Frequentiren bestens empfohlen, da die Herren Dinge und Bachold noch immer bei Herrn Witte in Arbeit stehen, also für die alten Bedingungen arbeiten und dadurch Herrn Witte im Nichtbewilligen unterstützen.“

Daraufhin hat Arnold nunmehr folgenden Strafbefehl erhalten:

Amtsgericht Hamburg. Strafbefehl.

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird gegen Sie wegen der Beschuldigung, hier in unterjährt Zeit die Steinmetzmeister Witte, Frohnhöffer und Luzemann durch Berufserklärung zu bestimmen versucht zu haben, Verabredungen zum Behuf der Erlangung günstigerer Lohnbedingungen Folge zu leisten. Vergehen gegen § 153 der Gew.-Ord., wofür als Beweismittel bezeichnet sind: 1. Inserat fol. 1 act. 2. Zeugniß der Steinmetzmeister Witte, Frohnhöffer und Luzemann, eine

Die Entgleisten

Eine Katastrophe in 7 Tagen nebst einem Vorabend von Ernst von Wolzogen.

„So, so, sieh mal an“, fuhr der Rittmeister fort, „also einen Drahtling trägt er nicht? — Na, am Ende hat er'n verfehlt. So was kommt alles vor. Uebrigens laß Du ihn das halten, wie er will. Rebe nicht etwa mit ihm darüber! Fragt ihn nicht aus! Wenn er sich nicht selbst an seine Frau erinnern mag, dann wird er wohl seine guten Gründe dazu haben. Weist Du, Du könntest auch Mama in diesem Sinne . . . Du weißt ja, sie ist manchmal etwas — etwas geradezu.“

In diesem Augenblicke wurde die Thür rasch aufgerissen und Frau Johanna betrat sehr eilig das Zimmer. Sie hatte gerade noch das letzte Wort vernommen und rief, während sie hastig nach irgend etwas suchend hin und her fuhr, den Gatten an: „Wer ist geradezu? Von wem spricht Ihr?“

„Von der kleinen Lisbeth Luhn“, kam Charlotte ihrem Vater rasch zu Hilfe. „So, von der kleinen Lisbeth Luhn?“ rief die Frau Direktor mit scharfer Betonung. „Ich muß gestehen, ich hatte mir die kleine Lisbeth Luhn denn doch erheblich kleiner vorgestellt. Der Mann schrieb ja immer von seinem Kinde! Wenn ich gewußt hätte, daß es ein beinahe ausgewachsenes Mädel ist, wäre ich auf die Bedingungen nicht eingegangen.“ Sie trat dicht vor ihren Gatten hin und dämpfte ihre Stimme ein wenig: „Hast Du das Kind eben sehen heute Mittag? Dimmlischer Vater! Die hat ja noch mehr Appetit wie der Kiese Jürgensen! Nein, weißt Du, mein guter Kasimir, für die Zugabe bedanke ich mich höchstens. Das kann ich für das bischen Wirtschaftsgeld nicht leisten. Und wenn Du's dem Doktor Luhn nicht sagen willst, dann muß ich es thun: er muß für das Mädel Pension zahlen. Umsonst kann ich sie nicht mit füttern. Und dann muß ich Dir überhaupt jagen: wenn Du nicht bald Anstalten machst und mehr Geld schaffst, dann wirtschaftst Du nicht weiter. Dann gehe ich aus dem Hause und verdiene mir mein Brot unter fremden Leuten auf meine alten Tage. Ist denn das überhaupt ein Leben hier für eine gebildete Frau, die noch ein bischen Selbstachtung und Feingefühl besitzt? Alles wird mir aufgepakt, alles soll ich schaffen und leisten, das Unmögliche soll ich möglich machen. Und was ist der Dank dafür? Vor den dummen Jungen werde ich von Dir verhöhnt, wenn's mal Erbsen-suppe und aufgebathenen Schinken giebt! Da muß ja eine Engelagebude reizen! Ich habe auch Nerven! Und was zu viel ist, ist zu viel!“ Sie hatte endlich den Schlüssel gefunden, den sie suchte, und, ihn drohend hoch in der Rechten schwingend, stürmte sie hinaus und warf die Thür mit einem Knall hinter sich zu.

Unter der Wucht des Jornesausbruchs seiner schwer getränkten Gattin war der kleine Rittmeister in seinem Sorgen-sinn zu einem unscheinbaren Klumpchen Unglück zusammen-gedrumpft. Er sagte kein Wort und suchte nur leise auf. Ein paar Minuten lang herrschte tiefe Stille im Zimmer. Dann bemerkte Charlotte, daß ihm die Pfeife ausgegangen sei, und erhob sich, um ihm einen neuen Fidius anzujücken. „Ach laß nur, Kind, laß nur“, sagte der kleine Herr matt abwehrend, als sie die Flamme dem Pfeifenkopf näherte. „Mir ist der Appetit vergangen. Sapristi, das war ja . . . Du, glaubst Du, daß Mama es wirklich fertig brächte, davon-zugehen?“

„Ach Unsinn, Papachen!“ versetzte Charlotte lächelnd. „Die dumme Geschichte mit dem Schlächter hat sie nur so auf-regt.“

Der Rittmeister strich sich mit einer ganz verzeifelten Grimasse über den dünn beharnten Schädel. „Versuchte Ge-

sichte! Hier giebt's doch keinen Menschen mehr, den ich noch anpumpen könnte“, knurrte er vor sich hin. „Ach, da stell' die Pfeife weg, mein Lottchen. Es hilft ja Alles nichts. Ich will versuchen, ob ich nicht ein Viertelstündchen schlafen kann.“ Und er schloß die Augen und faltete mit einem tiefen Seufzer seine Hände über dem Magen. —

Während dieses eheliche Gewitter sich über dem grauen Haupte des Direktors entlud, hatten Doktor Luhn und sein Tochterchen sich zum Spaziergang gerüftet. Als sie eben die Treppe hinuntersteigen wollten, öffnete sich eine Thür an der gegenüberliegenden Siebelwand und heraus trat der Herr Leutnant v. Prizier. Er war ohne Ueberzieher, in derselben Bodenjoppe, die er am Vormittag bei der Vorstellung im Sbr-jaal getragen hatte. Aber die wildlebeneren Handschuhe, ein altes, grellbuntes Seidentuch, das er um den hageren Hals gewickelt, und ein ungarisches Füßbüttchen, daß er auf dem Kopfe trug, zeigten an, daß er gleichfalls einen Auszug machen wollte. Er grüßte militärisch und rief: „Na, 's bischen retrogradiren? Sogenannte Segend beaugenscheinigen? Wenn ich mich Ihnen vielleicht zum Führer anbieten darf? Ich pflege selbst um diese Zeit Luft zu schnappen.“

Der Vorschlag wurde dankend angenommen, und die kleine Gesellschaft stieg zusammen die Treppe hinunter. Das Wetter war gut. Kalt und klar und nur wenig Wind. Schönheiten waren heute freilich auch nicht zu entdecken; aber es war wenigstens erquicklich, die frische Luft zu athmen. Und auf der Landstraße ging es sich gut.

„Nicht so remmen, kleines Fräulein, bitt' ich mir aus!“ rief der Gouverneur, als Lisbeth ihren gewohnten flotten Schritt aufzunehmen begann. „Mit leichtfüßigen Schellen kann so ein lahm geschoffener alter Hwad wie ich nicht mehr um die Wette laufen. Die Zeiten sind vorbei — perbaut und perdat!“

(Fortsetzung folgt.)

Gefängnisstrafe von 1 Monat festgesetzt. Zugleich werden Ihnen die unten bezeichneten Kosten mit 6,80 Mark auferlegt.

Die Kosten sind an die Amtsgerichts-Kasse, Gänsemarkt 39, Erdgeschoss, in dem Geschäftskunden von 9 bis 1 Uhr zu zahlen.

Dieser Strafbefehl wird vollstreckbar, wenn Sie nicht binnen einer Woche nach der Zustellung bei dem unterzeichneten Gericht im Strafjustiz-Gebäude vor dem Hofstenpor, Erdgeschoss, Zimmer Nr. 27, schriftlich oder zu Protokoll des Gerichtsschreibers Einspruch erheben.

Hamburg, den 7. Juli 1899.

Das Amtsgericht. Name unleserlich.

Man hatte zunächst den Versuch gemacht, auch den zweiten Theil der Bekanntmachung Arnolds unter Strafe zu stellen, hat sich schließlich aber auf den ersten Theil beschränkt, dessen Form indes, wie jeder objektiv Urtheilende ohne weiteres zugeben muß, völlig unansehnlich ist und bei objektiver Handhabung der Strafbestimmungen in der Zuchthausvorlage von dieser nicht getroffen werden könnte. Aber was selbst das Zuchthaus-Gesetz nicht fertig bringen würde, das ist heute in der „Republik Hamburg“ erreicht worden. — Die „schwarzen Risten“ des Verbandes der Eisenindustriellen und anderer Unternehmerverbände, diese Verurtheilungen, haben noch keine Veranlassung gegeben, die Herren Unternehmer oder deren Verbandsekretäre mit Strafmandaten über einen Monat Gefängnis zu beglücken. Der Vertrauensmann einer Arbeiterorganisation indes soll auf einen Monat ins Gefängnis spazieren, weil er in bescheidenster Form ein Recht ausgeübt hat, das die Arbeitgeber unangefochten seit Jahr und Tag ausüben.

Diese Thatsache zeigt, was die Arbeiter zu gemäßigten hätten, wenn die Zuchthausvorlage Gesetz würde; sie zeigt, wie es dann mit der „gleichmäßigen Vertheilung von Licht und Schatten“ — frei nach Posadowsky — bestellt sein würde!

Zur „Bekämpfung“ der Sozialdemokratie.

In der preussischen Monarchie sind, nach der „Frankf. Ztg.“, kürzlich wieder Erhebungen über den Umfang der Sozialdemokratie auf dem platten Lande veranstaltet worden. Die Gemeindevorsteher hatten zu diesem Zweck bestimmte Fragen über die Vertheilung der Einwohner an der sozialdemokratischen Partei, ihrer Versammlungen, ihren Vereinen u. s. zu beantworten. Besonders Augenmerk mußte dabei auf die Militärpflichtigen gerichtet werden. Dabei mag wieder ein famoses Material zusammen getragen worden sein.

Neue Ausweisungen aus Nordschleswig sind verfügt worden. Jüngst wurden ausgewiesen die Dienstmädchen Christinen und Kasminen, sowie der Arbeiter Larsen, sämtlich dänische Staatsangehörige.

Der Fall Schiller ist in der zweiten heftigen Kammer zur Besprechung gekommen. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. David hat an die Regierung folgende dringliche Anfrage gerichtet:

1. Aus welchen Gründen ist die Benennung des Geh. Ober-Schulraths Professor Dr. Schiller erfolgt? 2. Ist die event. Wiederanstellung dieses um das heftigste Schulwesen so hochverdienten Mannes in Aussicht genommen, im Falle, daß das gegen ihn eingeleitete Disziplinarverfahren einen zureichenden Grund zur unangenehmen Benennung nicht ergibt? 3. Welche Maßregeln gedenkt die Regierung zu ergreifen, um die bösgläubigen Schlägen unserer Hörsaal-Schulweisens einer gründlichen Heilung entgegenzuführen?

Dr. David hob in der Kammer hervor, daß zur Lösung der Widersprüche zwischen der Pensionierung Schiller's und dem Inhalt der letzten in der „Frankf. Ztg.“ veröffentlichten Erklärung Schiller's es notwendig sei, daß eine Aufklärung nicht bis zum Herbst verschoben werde.

Die Antwort des Ministers Hofe lautete nach einem telegraphischen Bericht der „Frankf. Ztg.“ aus Darmstadt dahin,

daß bei der Frage der Zeit die Regierung der Frage nicht die Sorgfalt habe widmen können, die sie in Anerkennung der Wichtigkeit derselben. Nach Artikel 13 des Statuts von 1830 über die öffentlichen Dienstverhältnisse der Lehr- und Staatsbeamten habe die Regierung das Recht, jeden Staatsbeamten demüthige Befehle der obersten Staatsverwaltung zu jeder Zeit in den Händen zu behalten. In diesem Falle habe der Gehobene von dem Recht Gebrauch gemacht, weil die Art in der Geh. Ober-Schulrath Dr. Schiller sich der Forderung zu seinen Berufspflichten bekennt habe, mit der Ordnung im Staatsdienst nicht vereinlich ist. Da ein Disziplinarverfahren eingeleitet wurde, ist nach nicht angedeutet. Die Wiederanstellung habe die Regierung für ausgeschlossen. Ueber die Prozedur, die zur Befreiung etwiger Schlägen im Schulwesen zu ergreifen seien, ist sich die Regierung noch nicht definitiv geäußert.

Der wichtigste Satz in dieser Antwort ist der, daß sich die Regierung über die Einleitung eines Disziplinarverfahrens noch nicht schlüssig gemacht habe. Nach dem Inhalt des letzten Schreibens Schiller's dürfte sie sich einem solchen Schritt auch noch rechtlich überlegen. Das Kompendium der durch Schiller gerügten Schlägen im heftigen Schulwesen wird im letzten Satz anerkannt. Im Uebrigen mag der Bericht über die Besprechung der Interpellation abgehandelt werden.

Schule und Erntearbeit! Die Schularbeit wird in Dänemark gegenwärtig durch die Aenderungen sehr beeinträchtigt. Täglich fehlen in einer Klasse 10 bis 15 Schüler und darüber. In die Schule nach ihrer Befreiung erhebt der Lehrer per Antwort: „Hilfsarbeiten, Ackerbau, Viehhaltung“ u. s. w. Und das alles für 50 Pf. pro Tag ohne Kopf. Ganz bemerkt die „Frankf. Ztg.“: „Ja, wenn die Kräfte zum Schwärmen bei der Erntearbeit nicht so groß sind und die „Kraft“ der Agrarier nicht noch größer (3) wäre! Da können sie, natürlich die Agrarier, an die Schulverhältnisse, und in entgegenkommender Weise werden die Lehrer „bewahrt“. Was sagt aber die Schule dazu? Nun, die Schule mag sich im Unvermögen zeigen. Sie muß zufrieden sein, wenn die Schüler erscheinen, ohne die weniger blühenden Schülerarbeiten auch nur anzufangen zu haben. Eine Durchschnittsfrucht dieses ist allerdings, weil die eine Hälfte nicht hier, was die andere fern. Es tritt ein jährlicher Rückgang in der Unterrichtsleistung ein. Und wie vollständig gleichen die ergebnislosen Schüler unter dem Schein der „Hilfe“!

Ausland.

Wie man in Oesterreich das Gesetz achtet.

Die österreichischen Gewalthaber regieren bekanntlich mit Nothverordnungen auf Grund des famosen Paragraphen 14 der Verfassung. Sie treten Recht und Gesetz seit Jahren mit Füßen. Jetzt haben die Herren sich auf Grund jenes Paragraphen eine neue flagrant Verletzung der Gesetze gestattet. Die willkürliche Erhöhung von Steuern! Die Wiener „Arbeiterzeitung“ schreibt dazu:

Das Unglaubliche soll geschehen: Eine Steuer-Erhöhung mittelst des Paragraphen Bierzeck! Der Zucker, eines der wichtigsten Nahrungsmittel des Volkes, soll um fünfzig Prozent höher besteuert werden! Und diese neue Belastung der breiten Volksschichten, die sich in dem Haushalt jeder Arbeiter-Familie empfindlich äußern müßte, will die Regierung ohne Zustimmung des Parlaments in Kraft setzen! Das österreichische Grundgesetz bestimmt zwar deutlich, daß die Bewilligung aller Steuern ausschließlich zum Wirkungskreis des Reichsrathes gehört, und als ein beständiges und unwiderrüfliches Staatsgrundgesetz ist es verfaßt, daß das Recht, Gesetze zu geben, abzuändern und aufzuheben, nur unter Mitwirkung des gesetzlich versammelten Reichsrathes ausgeübt werden darf. Trotzdem soll die Zuckersteuer um 6 Gulden erhöht werden, ohne daß die Volkswahl dazu ihre Zustimmung gegeben hätte! Jedes Kilogramm Zucker soll um sechs Kreuzer vertheuert werden, und diese neue Last soll dem Volk aufgelegt werden, ohne daß die Zustimmung des Volkes, die sich in dem Raum der gesetzgebenden Körperschaft ausdrückt, eingeholt worden wäre!

Neue Massen-Protestversammlungen werden von der sozialdemokratischen Partei gegen diese unerhörte Vergewaltigung des Volkes einberufen werden. Am Montag findet in Wien die erste derartige Versammlung statt.

Die Folter in Ungarn.

Wie schon gemeldet, interpellirte im ungarischen Abgeordnetenhaus der Abgeordnete Fickler wegen Folterungen, die an einem Bauern im Komitat Komorn durch Beamte vorgenommen worden sind. Inzwischen ist Geraneres über den Fall bekannt geworden, der von barbarischer Heftigkeit zeugt. Folgendes wird berichtet:

Aus dem Gemeindevorstande zu Waja im Komorn Komitat war ein Betrag von 2157 Gulden 50 Kreuzer entwandt worden. Der mit der Nachforschung beauftragte Stuhlrichter Szabo leitete seine Thätigkeit damit an, daß er sämtliche vorbestrafte Orts-einwohner, Männer und Frauen, ein an der Zahl, verhaften ließ. Da sie alle die That oblagerten, ging er zur Tortur über. Der erste, der ihr unterworfen wurde, war ein gewisser Kovacs. Dieser wurde in Gegenwart des Gemeindevorstehers Szabo, des Gemeindevorstandes Szabo und der Gemeindevorsteherin Szabo in Eisen gefesselt und über Nacht darin gelassen. Am nächsten Morgen als er nach immer leugnete, ließ der Gemeindevorstand Szabo mit einem biegsamen Rohr, das so lange auf die nackte Sohle und das Gesicht Kovacs, wie das Rohr geistert war: dann ließ Szabo mit einem Knüttel auf ihn los, während der Stuhlrichter seine gefesselten Hände mit den Fingern hinderte und ihn ebenfalls mit einem Knüttel schlug. Szabo ließ ihn der Gemeindevorsteherin mit dem Stiefelknüttel dreimal in die Backen. Diese Peinigung dauerte vom 18. November 6 Uhr Abends bis zum 19. November um 3 Uhr Morgens. Am Nachmittag des nächsten Tages wurde der Bejamannswirth in Eisen gefesselt und über Nacht gelassen. Auch das brachte ihn nicht zum Geständnis. Nun wurde Szabo auf einen Keller geführt, angelockt und Kovacs unter die nackten Füßchen gestellt: dreimal wurde die Form wiederholt und da der Gemeindevorstand bei seiner Ermahnung nicht, schickte ihn Szabolcs Szabo den brennenden Spiritus auf die nackte Sohle. Dann wurde wieder mit dem Knüttel geprügelt, bis der Knüttel abseits hervorbrach. Dies schlugen sie wieder. Er gelang, den Entschuldigungsversuch nicht und das Geißel am Fuß des Knüttel ergriffen zu haben. Doch nun ließ man es dem bewährten Ort. Während lehrten die Fingern des Geißel, das Gemeindevorstand sprach, banden Kovacs die Hände auf den Rücken und gingen ihn dann auf, so daß er nicht ablenken konnte: er wurde wieder herabgenommen, auf die Hand gelegt und dann von Szabolcs und Rechnungsbekannt mit Knüttel geschlagen, bis er schrie. Zum Schluss bohrte Szabo dem „Schlichter“ ein Horn unter die Fingernägeln! Hier liegt lang, während er mehr Schreie noch Druck ertrug, war Kovacs gequält worden. Dann wurde mit den anderen begonnen. Je nachdem welcher sie nicht die nächste Folter. Die so entsetzlichen Gemeindevorstände Szabolcs: aber man belief alle Folterungen bis zum 20. November, als die Unterjochung der Bevölkerung mit der Gemeindevorsteherin Szabolcs die Anklage erheben ließ.

Ein anderer Fall ergab die Darstellung noch um einige grausame Einzelheiten. Dem ersten Stuhlrichter Kovacs, der nicht seine Fingernägeln mit dem brennenden Spiritus anbraten konnte, sondern daß die Fingernägeln zerbrachen mit dem Knüttel zerbrachen und die Fingernägeln zerbrachen. Szabolcs ließ ihn die Fingernägeln zerbrachen und die Fingernägeln zerbrachen. Szabolcs ließ ihn die Fingernägeln zerbrachen und die Fingernägeln zerbrachen.

Nach der Lage ungarischer Verhältnisse, die das ganze Dorf mit Folterungen erfüllten, war es das Ziel des Schlichters, Kovacs, daß die Gemeindevorstände gequält, den wirklichen Mord, den Szabolcs ergriff, an dem Rücken der Fingernägeln zu thun. Als das von Szabolcs beauftragt und nachher dem Geh. Ober-Schulrath, war, ergriffen die drei hundert Beamten von Szabolcs Szabolcs die folgende Summe. Und es hat, nach der Wiener „Arbeiterzeitung“, geschrieben, man hat sich die letzten Anklagen über, aber sie liegen die rechtlichen Gründe in dem und Waja, als es nicht möglich war, nicht einmal eine Disziplinarverfahren wurde angeordnet; es wurde in nur einige wenige Beamten und Beamten, genannt haben. Der Ober-Schulrath Szabolcs, der Komorn Komitat ist eine der heftigsten Befehlshaber der Regierung, und die rechtlichen Gründe sind von ihm gemacht als wichtige Gründe bei dem ungarischen „Rechtlichen“ Anklagen. Es war ein Anklage, gegen die der Ober-Schulrath angeordnet, da das ganze Komitat von den Fingernägeln zerbrachen Szabolcs, habe man nicht an, antilich habe er den anderen Komitat. Und es hat Monate lang können die Fingernägeln zerbrachen. Szabolcs, nachdem er die Komorn Komitat Anklagen über, wurde ergriffen, hat, nachdem er von ihm Stellen zerbrachen. Aber Szabolcs hat noch keine Antwort vor sich. Nach der Seite der Schulrath in Komorn Komitat. In der am 11. Juli abgehaltene Sitzung der Komorn Komitat-Gemeindevorstände wurde ein gemeinsamer Antrag beschlossen, daß gegen die drei hundert Beamten das Disziplinarverfahren eingeleitet werde, weil es das Merkmal der Folterungen gegen den Knüttelknüttel abgehandelt werden müßte. Man erhebt darauf, wie weit die Schulrath in Komorn gehen kann.

Schwarze Osterhag's.

Der Herr „Arbeiter“ ungarischer Sprache berichtet, daß ein Bauer in Komorn Komitat, dem Szabolcs die Geschichte des Bordenreus erzählt hat. Nach dem ungarischen „Arbeiter“ hat

derselbe das Bordenreau nach Ostkat mit Bleistift geschrieben, dann nochmals abgeschrieben und es in die deutsche Postkast an die Adresse von Schwarztoppen gebracht, welcher damals abwesend gewesen sei. Das Bordenreau sei aus der Dose des Wärdners aus der Briefkasten von Schwarztoppen an demselben Tage entnommen worden, an dem es überbracht wurde; es sei folglich niemals in die Hände des deutschen Attaches gelangt, der es als niemals geschrieben habe und es niemals zerreißen und in den Papierkorb werfen konnte. Alles sei auf Anstiften Henry's geschehen, um die Quelle glaubhaft erscheinen zu lassen. Osterhag sei gezwungen worden, das Bordenreau anzufertigen, weil man feststellte Kenntnis vom Vertrat des Drejus durch Verbindungen der Agenten des Nachrichtenbureau in Berlin erhalten hatte, die Zeugenschaft dieser Agenten anzurufen sei unmöglich gewesen, ohne sie zu vernichten, oder sie auf die schwerste zu kompromittieren. Osterhag behauptet, Mercier, Voisidre und Andere hätten Alles gewußt und gebilligt, er erzählt Einzelheiten über Weisungen, welche von Voisidre erhalten habe; dieser selbst habe sich mit der Zusammenstellung einer Geschichte des Bordenreus bis ins Einzelne beschäftigt. Ebenso hätten die Schreibfachverständigen Weisung gehabt, mit der Schrift Osterhag's keine Vergleichen anzustellen, vielmehr gieb Osterhag ausführliche Aufstellungen. Er behauptet, den Schreibfachverständigen Belhomme zwischen dem 20. und 22. November bei Peltoux gesehen zu haben, glaubt aber nicht, daß der General fähig sei, auf die Sachverständigen einen Druck auszuüben. Osterhag schließt mit der Drohung, er wolle als Ankläger gegen die Generale auftreten, da man ihn verlassen habe, wie man Henry verließ und wie man Du Path de Cham verlassen wolte. Der „Matin“ berichtet dann weiter, Osterhag habe erzählt, daß Bordenreau sei ihm von Sandherr diktiert worden; es sei fahrig worden, weil man nur moralische Beweise gehabt habe, welche aber in den Augen Sandherr's und seiner Vorgesetzten unwiderleglich die Schuld Drejus' festgestellt hätten.

Die Transvaalkrisis.

Scheint sich nunmehr doch friedlich lösen zu wollen. Die „Times“, die am schärfsten gegen die Buren heften, schreiben:

Die Wichtigkeit der Meldung über den gestrigen Besuch des Volksraats in Pretoria vorausgesetzt, kann die Kritik den Beziehungen zwischen England und Transvaal als beendet angesehen werden. Die Verleihung des Wahlrechts an die Uitlanders, die sich bei Veröffentlichung des Gesetzes sieben Jahren in Transvaal aufhalten, und die Vertretung der Uitlanders im Volksraad entspricht den Forderungen Milner. Der allein noch kritische Punkt ist die Bestimmung über die zweijährige Wartezeit. Dies ist eine Sache, der die englische Regierung, wie es heißt, sehr geringe Bedeutung beimisst. Thatsächlich scheint das Reitergebnis der Verhandlungen sein, daß Chamberlain vollständig erreicht hat, was er die ganze Zeit über im Auge hatte.

Sine bei verschiedenen hervorragenden politischen Persönlichkeiten Londons veranstaltete Umfrage über die wirkliche Ursache der Hartnäckigkeit der Forderungen Chamberlains betreffs der Neutralität der Uitlanders führte zu dem Ergebnis, Chamberlain wolle für die im Jahre 1903 stattfindende Präsidentenwahl die Zahl der Wähler so vermehren, daß Präsident Krüger eine Niederlage erleide und einem englisch-gestimmten Präsidenten Platz mache.

Wenn das Chamberlains eigentlicher Planist, so wird er ihn jedenfalls nicht erreichen, aber der Plan zeigt, daß die Verfechter der Minenspekulanteninteressen die Staatsorganisation der Transvaalrepublik, welche er mit Flinten und Säbel nicht zu unterjochen vermochte, durch innerliche politische Kämpfe auslöschen will. So oder so sucht er sie seinen Zwecken dienlich zu machen. Cecil Rhodes, der nun wieder in Südafrika weilt, arbeitet solcher Wendung vor. Aber die Buren mit ihrer Fähigkeit dürften auch diesen Anschlag überdauern. Es werden ihr Land nicht den englischen Diamantensucher kamplos überlassen.

Partei-Angelegenheiten.

Dem belgischen Genossen Jean Solders, der den Sturz des Proletariats organisiert, aber, in Geistesnacht verfallen, nicht mehr erlebte, wurde am letzten Sonntag von dem dankbaren Proletariat Belgiens ein Denkmal geweiht. Gegen 30.000 Personen haben an der Feierlichkeiten teilgenommen; in dem Zuge, der durch die Straßen der Stadt bewegte, wurden alle Parteiführer der belgischen Sozialdemokraten, in schwarzen Krepp gefüllt, getragen. Von den bekanntesten Parteiführern Vanderveelt, Jós, Marneffe u. s. w. wurden Ansprachen gehalten, die von der Menge mit großer Begeisterung aufgenommen wurden.

Unter den Kränzen, die am Denkmal niedergelegt wurden, befindet sich auch der, welchen die Berliner Sozialdemokraten dem Toten bei seiner Beisetzung gewidmet hatten.

Arbeiterbewegung.

Der Berliner Arbeitgeberbund der Maurer und Zimmermeister hat es abgesehen, mit den Bauarbeitern vor der Vereinigung des Gewerbegerichts wegen deren Forderungen zu verhandeln. Dem Gewerbegericht ist dies jetzt schriftlich mitgeteilt, jedoch ein Grund der Ablehnung nicht abgegeben worden. Die Arbeitgeber wollen durch private Unterhandlungen mit den Arbeitern eine Verständigung zu erzielen versuchen.

Ein erfreuliches Resultat haben die Ferner Unruhen erbracht: sie haben die beiden Verbände der Bergarbeiter einander näher gebracht. Sofort nach Beginn des Streiks, der in Folge der für die Arbeiter unangünstigen neuen Bestimmungen des Knappschaftsstatuts ausbrach, wurde von beiden Seiten der Wunsch laut, bei den nächsten Knappschaftswahlen zusammen zu gehen und gemeinsame Forderungen aufzustellen. Wie der „Söln. Volksz.“ am Sonntag gemeldet wird, hat die am Sonntag dort stattgefundenen Versammlung der Knappschaftsältesten gemeinsames Vorgehen bei dem am 22. Juli stattfindenden Gewerkschaftswahl des Knappschaftsverbandes beschlossen und eine Kandidatenliste aufgestellt.

In der Filzschuhfabrik Emil Finzer Nachf. Joh. Rameff in Berlin, An der Stadtbahn 41, ist wegen Differenzen die Arbeit niedergelegt worden.

Der Streik bei der Firma Lange und Wagner, Holzbearbeitungs-fabrik in Berlin ist durch schriftliche Anerkennung der Forderungen der Arbeiter beendet. Die Organisation der Arbeiter ist ausdrücklich anerkannt, die alten Arbeiter treten in ihre Stellen wieder ein. Klageerlegungen dürfen nicht vorgenommen werden. Der Streik in der Hettlinger Interpianerei ist, wie gemeldet wird, nach sechsmonatiger Dauer beendet. Sämtliche Arbeiter, eine Ausnahme, nehmen die Arbeit wieder auf. Ihre Forderungen sind theilweise bewilligt worden.

Aus aller Welt.

Ein brutaler Studentennusang in Simbach hat Leipzig zufolge zur Verhaftung einiger Schüler des Lehrstuhls geführt. Dieselben verhaften in der Nacht zum 2. Juni große Unruhe und Schreckenszustände und sollen in letzter Nacht in dem hiesigen Rittersitz gehörige, in der Rufe des Hauptes ergriffen, welche mit Gewalt, aus und andern leicht werden.

paren Vorräthen angefüllt war, vorzüglich in Brand gesetzt haben. Drei der Schüler wurden wieder entlassen, während zwei, ein gewisser Adol aus Krimmitschau und ein gewisser Olof aus Breslau, von denen der eine die That verübte, der andere Zurechnungsfähigkeit, in Untersuchungshaft genommen wurden. Einem Berliner Blatte wird die Brandstiftungsdarstellung, der eine sribole Wette zu Grunde gelegen haben soll, und die einem Menschen das Leben kostete, in folgender Weise dargestellt: Nachdem am Donnerstag, den 12. d. Mis., von der Polizei mehrere Schüler des Technikums auf Grund einer anonymen Denunziation, die sie der Unheberschaft der Brandstiftung vom 2. Juni beschuldigte, in vorläufige Haft genommen waren und die sofort eingeleitete Untersuchung die Wahrheit dieser Angabe bestätigte, wurde die Verhaftung von fünf Technikern vorgenommen. Dieselben haben am Abend des 2. Juni nach einer wüthen Kneiperi eine Wette geschlossen, wonach der, welcher den größten Mühl bei einem Brande zerlegte, ein Jahr lang umsonst an allen Trinkgelagen teilnehmen sollte. Zu diesem Zwecke steckten sie die große, in der Nähe des Bahnhöfes stehende Scheune des Umbocher Rittergutes in Brand. Der Arbeiter Freitag, welcher in der Scheune sein Nachtquartier hatte, wurde ein Opfer der Flamme. Der Brand bedrohte den Bahnhof und wurde nur unter gewaltigen Anstrengungen gedämpft. — Neite Staatskäden.

Ein Entmord, der an die Thaten „Jad des Aufschlagers“ erinnert, ist in der Nähe des Baderortes Neuhäuser bei Königsberg in Preußen begangen worden. Mehrere Mädchen aus dem Dorfe Alt-Billau, darunter auch die 12jährige Tochter des Bahnwärters Thunau, machten einen gemeinsamen Spaziergang nach dem Walde des nahe gelegenen Baderortes Neuhäuser. Auf dem Rückwege verabschiedete sich das Kind von seinen Spielgenossinnen, um die Wohnung seiner Eltern zu erreichen. Es mußte aber an den Vorgärten, einem Buschgehölz, vorüber. Dort wurde das Mädchen von einem Menschen, der einen Zylinderhut und blaue Kleider trug, angehalten, der ihr 6 Mark anbot, damit sie ihm zu Willen sei. Als sich das Kind gegen solch ein Verlangen sträubte, ergriß es der Unmenschen sein Taschenmesser herpor und brach es dem Kinde den Kopf in zwei Stücke am Hinterkopfe. In der Hand der großen Schlagwunde. Ein vorbeigehender Arbeiter hörte das Wimmern der Kleinen und lief so rasch er konnte hin. Der Verbrecher ergriß unter Zurücklassung seines Hutes und der mit Blut beduldeten Stulpen die Flucht. Dem Arbeiter gelang es, den leblosen Leichnam des Kindes den Eltern in die Wohnung zu bringen und schnell ärztliche Hilfe aus der Stadt herbeizuholen. Dem Arzt gelang es zwar, das Kind wieder zu sich zu bringen, doch ist wenig Hoffnung für dessen Leben. Als der Unglücklichen die gebilligten Händchen geöffnet wurden, fand sich in der einen Hand eine Menge blonder Bartthaare.

Im Walde verhungert ist die siebenjährige Tochter eines in Bernau wohnenden Arbeiters. Die Kleine war mit ihren Eltern vor ca. 14 Tagen nach dem Forst zwischen Bernau und Biesenthal gegangen und suchte hier Blaubeeren. Hierbei verloren die Eltern das Kind aus dem Auge. Auch die sorgfältigste Abfuchung des Forstes, die auch am folgenden Tage mit Hilfe zahlreicher Bernauer Bewohner fortgesetzt wurde, war erfolglos. Das Mädchen war und blieb verschunden und man nahm allgemein an, daß es das Opfer eines Verbrechens geworden sei. Am Dienstag wurde die Kleine in einem dichten Gebüsch mit vollständig zerrissenen Kleidern todt aufgefunden. Ein Verbrechen ist nach dem Befund ausgeschlossen.

Ein schwerer Baumfall ereignete sich am Dienstag in Göttingen. Am dem Neubau von Freide stürzte das Gerüst aus der Höhe des dritten Stockes herab. Von fünf Mauern wurde einer getödtet; drei wurden schwer und einer leicht verletzt.

Der aus dem D-Zuge Berlin-Ordnung hinausgeworfene Säugling ist nunmehr auf der Strecke gefunden worden. Das Kind, Lea Jassinski mit Namen, ist bei dem brutalen Akte noch verhältnismäßig gelinde weggekommen. Es hat nur eine leichte Kopfverletzung und einen Oberschenkelbruch bei dem Aufschlagen auf den Bahnkörper davongetragen. Es wurde dem städtischen Krankenhaus in Königsberg zur Behandlung übergeben, und die Ärzte hoffen, es am Leben zu erhalten. Im Uebrigen scheint Kummer und Noth das Motiv zu der schrecklichen That gewesen zu sein; denn die beiden Frauen sollen russische Auswanderer und von Bremen zurücktransportirt worden sein.

Eine heftige Blattern-Epidemie wüthet in Bukarest. Von der Garnison sind 150 Mann von der Krankheit ergriffen; zahlreiche Fälle verlaufen tödtlich.

Ein Zug der ungarischen Bergbahn Salgo-Tarjan-Iszazso ist am Dienstag entgleist. Hundert mit Kohlen gefüllte Waggons sind vom Berge abgestürzt, wobei 2 Personen des Dienstpersonals lebensgefährliche Verletzungen erlitten.

Grauenhafte Lynchjustiz hat eine Volksmenge in Rio Grande (Brasilien) geübt. Angeklagt war der in Maricelle geborene 36jährige Jean Pomare, ein 17jähriger Knabe in diebischer Weise verzwängt zu haben. Nach seiner Vernehmung und dem Zeugenvortrag drang plötzlich eine Volksmenge mit Schüssen und Steinwürfen in das Quaiel der Guardia Municipal und schleppte den Verbrecher auf die Straße. Hier wurde subdort eine nicht näher zu bestimmende, grauenhafte Operation an ihm vorgenommen, worauf man ihn an die Schwelle von Feln band und so die Straße zu der Stelle schleifte, an welcher das Verbrechen begangen wurde. Hier endlich wurde er auf einem Scheiterhaufen verbrannt.

Der Vulkan Aetna ist in gewaltiger Thätigkeit. Am Mittwoch früh 8 Uhr rief der Vulkan eine gewaltige Rauchsäule und einen dichten Sandregen aus; kurz zuvor war ein sehr starkes unterirdisches Getöse vernommen worden.

Ein heftiger Erdstöß wurde in Rom am Mittwoch Nachmittag 2 Uhr 20 Minuten verspürt. Dem Stoß ging eine schwächere Erschütterung voraus. Um 2 Uhr 35 Minuten erfolgten dann noch einige leichtere Erdstöße.

Seinen Vater hat in Andara bei Rimini, wie aus Triest berichtet wird, ein 17jähriger Knabe, Namens Alois Zebrecic durch einen Steinwurf erschlagen.

Verunglückter Luftschiffer. Am Sonntag sollte in Beuge bei Rom-Audemer (Frankreich) ein Luftballon aufsteigen. Da das Gas zu demselben aus Pont-Audemer herbeigebracht werden mußte und eines der Gefäße, in dem dasselbe befördert wurde, zerbrach, war die Steigkraft des Ballons nicht groß genug, und der in dem Ballon befindliche Uhrmacher Bernard aus Gouffeur mußte die Gondel verlassen und sich an das Netzwerk festklammern. In der Nacht fand man seinen Leichnam zwei Kilometer von Beugeville entfernt vor, während der Ballon sich mit seinen Striden in den Bäumen verfangen hatte.

nehmer und Behörden den Abreisenden bei der Herausgabe der Arbeitspapiere machen. Die Haltung der Streikenden ist, wie von organisierten Arbeitern nicht anders zu erwarten, eine musterhafte. Die Nachricht bürgerlicher Blätter, ganz Schlesiens Steinarbeiter treten in den Generalstreik, ist natürlich verfehlt. Es handelt sich um die organisierten Sandsteinarbeiter außerhalb Breslaus und dabei kommt nur der hiesige Distrikt in Betracht. An die Thatfache, daß ein Kollege nach Berlin und Pirna gereist ist, um die dortigen Steinarbeiter über die hiesigen Differenzen zu unterrichten und moralische Unterstützung zu erbitten, knüpft man schon die Möglichkeit eines allgemeinen deutschen Steinarbeiterstreiks. Wenn auch ein solcher nicht gänzlich ausgeschlossen ist, so hoffen wir doch von der Einsicht der Unternehmer die Vermeidung einer solchen gewaltigen, auch zu ihren Gunsten sicherlich nicht ausschlagenden Bewegung. Die Steinmehlen und Brecher sind für alle Vorkommnisse gerüstet.

Was durch Zusammenschluß der Arbeiter erreicht werden kann. Einen schnellen, fast unerwarteten Erfolg haben die Breslauer Schiffer durch ihren Beitritt zum Hafnarbeiterverbande erreicht. Trotzdem die hiesige Flotte erst seit einem Vierteljahre besteht, hat sie es bereits auf 330 Mitglieder gebracht und alle hiesigen Rhebereten haben denn auch vor zwei Wochen die sämmtlichen Monatslöhne um fünf Mark erhöht. Allein die Nachricht von dem erfolgten Zusammenschluß der Schiffer und Hafnarbeiter hat diese Verringerung schon zu Stande gebracht und die Schiffer sind auf diese Weise recht deutlich von dem Nutzen des Verbandes überzeugt worden. Mit Freuden treten sie von den mehr verdienten 5 Mark den Verbandsbeitrag von 60 Pf. ab, weil sie nun wissen, daß ihnen dies nur mehr Erfolge bringen kann.

Von sparsamen ober-schlesischen Magnaten ist wieder einmal zu berichten. Die „Rattowitzer Zeitung“ schreibt:

Der Amtsausschuß des Amtsbezirks Deutsch-Bielar hatte 1896 beschlossen, im Hinblick auf das Aufreten der kontagiosen Augenerkrankung dem Amtsvorsteher einen Vorschlag von 2000 Mark zur Verfügung zu stellen. Es sollten Mittel vorhanden sein, aus denen die Ausgaben für die Befolgung von Ärzten und Hilfspersonal, sowie für die Beschaffung von Arzneien und Untersuchungsalokalen gedeckt werden konnten. Der Amtsausschuß hatte gleichzeitig beschlossen, die von dem Amtsvorsteher in dieser Richtung aufgewendeten Mittel durch eine Umlage auf die zu dem Amtsbezirk gehörenden Gemeinden und Gutsbezirke anzubringen. So erforderte der Amtsausschuß von den Grafen Hugo, Vazo und Arthur Hensel von Donnersmarck einen Beitrag von 101,18 Mk. Sie wendeten sich hiergegen nach fruchtlosem Einspruch mit der Klage und machter geltend, daß sich die Aufgabe der Polizei nur darauf erstreckt, das Vorhandensein einer Krankheit festzustellen, dagegen zu den Befugnissen derselben nicht auch die Uebnahme der Behandlung der Erkrankten gehöre. Demgegenüber legte der beklagte Amtsausschuß dar, wie der Amtsvorsteher zu den von ihm getroffenen Anordnungen beauftragt gewesen sei; das Vordringen der kontagiosen Augenentzündung aus dem benachbarten Kreise Zarnowitz habe ein besonders energisches Einschreiten erforderlich gemacht. Der Kreisaußschuß wies die Klage ab. Er hatte zuvor Stabsarzt Dr. Lorenz darüber gehört, ob die von dem Amtsvorsteher ergriffenen Maßnahmen notwendig und geeignet gewesen seien, die Weiterverbreitung der Krankheit zu verhüten. Die gegen diese Entscheidung eingelegte Berufung wies der Bezirksaußschuß zurück, nachdem der Beklagte noch ausgeführt hatte: zu der entscheidenden Zeit sei täglich eine große Zahl von Arbeitern aus den Ortschaften im Kreise Zarnowitz in den Amtsbezirk übergetreten, um auf den Gruben beschäftigt zu werden, sie seien vor der Annahme einer Untersuchung unterzogen worden; auch bei den 2000 Schültern im Amtsbezirk sei die Untersuchung erfolgt; die schwer Erkrankten seien den Knappschäfts-Bagarethen überwiesen worden. Auf die Revision der Kläger hat nunmehr der erste Senat des Obergerichtes die Entscheidung des Bezirksaußschusses aufrecht erhalten.

Die drei Grafen haben also wie jeder andere Inhaber des Amtsbezirks zu den Kosten für die hygienische Maßregel beizusteuern, was pro Graf 33,93 Mk. ausmacht, außerdem haben sie die wahrscheinlich mehr als das Objekt betragenden Gerichtskosten zu tragen. Daß ein Bürgerlicher sich gegen seine Heranziehung zu der Umlage gewehrt und geklagt habe, ist bisher nicht bekannt geworden. Wahrscheinlich halten die Gemeinden die Abwehr einer Seuche für eine so eminent wichtige Sache, daß man gern die Lapperei für die Maßregeln trägt.

Uebrigens ist die geschilberte Art der Sparsamkeit bei schlesischen Magnaten öfter vorzufinden; kürzlich wurde berichtet, wie eine gräfliche Verwaltung sich weigerte, ihre Kasse der Umzugskosten für einen Lehrer zu bezahlen und heute liegt des „Bresl. Morg.-Ztg.“ eine weitere Mitteilung von einem anderen schlesischen Grafen vor. Sie lautet:

Zu dem ungefähr 6000 Morgen großen Majorate des Herrn Grafen A. auf A.-dorf gehört auch das Dominium, auf welchem zwei in den Ruhestand versetzte Schiffer leben, von denen der eine weit über 80, der andere über 70 Jahre zählt. Letzterer ist erst vor ungefähr einem halben Jahre pensionirt worden. Von beiden Personen leben noch die fast im gleichen Alter lebenden Ehefrauen. Als Pension beziehen die beiden Schiffer freie Wohnung (1 Stube) und die Hälfte von ihrem früheren Deputate: Getreide, Kartoffeln, Milch, Feuerung, sonst nichts. Dafür müssen sie aber den Herren Grafen die Altersrente abtreten!

Die Noth der Agrarier muß doch schon erschrecklich sein, aber — Noblesse oblige!

Wochen-Bericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau. In der Berichtswache vom 9. bis 15. Juli 1899 sind 66 Eheschließungen gemeldet worden. In der Woche wurden 270 Kinder geboren. Davon waren 223 männlich, 47 weiblich, 266 lebend geboren (194 männlich, 132 weiblich), 4 todtgeboren (3 männlich, 1 weiblich). Einjährlich der nachträglich Geborenen sind 180 Sterbefälle (84 männliche, 96 weibliche) in der Berichtswache vorgekommen. Todesursachen: Schlag 2, Masern und Mätheln 2, Rose —, Diphtherie 2, Group —, Wundstichvergiftung —, Reuchgüsten —, Unterleibstypus —, Ruhr —, Brechdurchfall 8, Magen- und Darmkatarrh 26, andere acute Darmkrankheiten 2, acute Gelenkentzündung —, andere Infectionskrankheiten 2, Krebs 14, Gehirn Schlag 5, Krämpfe 12, andere Krankheiten des Gehirns 2, Lungenschwindsucht 9, Lungen- und Brustdrüsen-Erkrankung 17, andere acute Krankheiten der Athmungsorgane 3, andere Krankheiten der Athmungsorgane 9, Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 13, alle übrigen Krankheiten 27, Verunglückung 1, Selbstmord 2, Todschlag —, Unbekannt 4.

Der Bau einer neuen Dampferhalle für den Personen- und Güterverkehr nach Ohlau wird gegenwärtig an der Sandstraße ausgeführt. Dieser Person wird bedeutend größer werden als der bisherige, den er ersetzen soll.

Der Neubau eines Schulgebäudes auf der Michaelsstraße bei dem früheren Wastfeld ist jetzt soweit vollendet, daß bereits der Rohbau und die Dachkonstruktion hergestellt ist. Der Bau dieses Schulhauses dürfte für die weitere Entwicklung des Stadttheils am Ubing sehr förderlich sein.

In dem Schaufenster der Nordsee-Fischhandlung, Schmiedestraße 48, ist ein bei Island gefangener junger Leber der Seehund, sowie ein Stör auf einige Tage ausgestellt.

Zum Morde in der Fischgrube. Das Befinden des Arbeiters Zimmer, welcher, wie berichtet, seinen Schwager, den Zimmermann Baum durch einen Schuß in den Kopf getödtet und sich selber dann in selbstmörderischer Absicht schwer verwundet hat, ist ein den Umständen nach gutes, so daß seine Genesung als sicher gelten kann. Die Revolverkugel, welche er sich in die Brust gefügt, ist auf operativem Wege wieder entfernt worden.

Ein früherer Messerheld hatte sich am Mittwoch vor der Ferienstrafkammer zu verantworten. Am Abend des ersten Pfingstfestes d. J. promontirte der Arbeiter Richard Neumann mit seiner Geliebten, der Buchmacherin Emilie Weier, auf der an der Straßenseite vorüberführenden Allee. Unmittelbar vor der Kaffee-Begegnung ihnen drei junge Leute, welche ein etwas schäbliches Lied sangen. Neumann erklärte den Sängern in barschem Tone, daß er an ihrem Gesange ein Vergerniß nehme, und als sie trotzdem noch nicht aufhörten, zog er sein Messer aus der Tasche und versetzte dem ihm am nächsten befindlichen von den dreien, dem Ruffler Wilhelm Kleiner, einen Stich in den linken Oberarm, wodurch der Getroffene mehrere Tage arbeitsunfähig war. Da er wegen Rohheitsdelikts schon mehrfach und erheblich vorbestraft war, wurde er zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt.

Festgarten. Am Freitag findet der erste Schlachtmusik-Abend, am Sonnabend ein Wagner-Abend statt. Die Festkonzerte sind außerordentlich besucht. Am Sonntag waren in der Matinee und im Abendkonzert weit über 4000 Menschen im Festgarten.

In das Geschäftskolal eines Kaufmanns auf der Sadomastraße kam am 15. d. Mis. ein Mann, der sich als stellungsgeloster Kaufmann vorstellte und um eine Unterstüzung bat, die er auch erhielt. Der Bittsteller war einen Augenblick allein gelassen worden und dies hatte er dazu benutzt, aus der Ladentasse 60 Mark zu entwenden.

Sachschädigung und Körperverletzung. Vor einigen Tagen wurden in die Wohnung eines Kaufmanns am Lehndamm Kohlenstücke geworfen, wobei nicht nur sechs Fensterscheiben zertrümmert wurden, sondern auch anderer Sachen angezigt wurde. Ein großes Stück Kohle traf den vier Jahre alten Sohn des Kaufmanns und verletzte den Knaben am Kopfe; ein anderes Stück zertrümmerte eine Tasse, aus der das Dienstmädchen eben trinken wollte. Auf die Ermittlung des Thäters ist eine Belohnung von 20 Mark ausgesetzt.

Straßenraub. Am 16. d. Mis. Nachmittags rief auf der Ohlauerstraße ein Schneider einer Dame ein Portemonnaie aus der Hand. Der Dieb wurde nach kurzer Verfolgung eingeholt und festgenommen.

Selbstmordversuch eines Lehrlings. Gestern früh kürzte sich ein Schuhmacherlehrling von dem Kaufsteg bei der Neuen Antonienstraße in den Stadtgraben. Ein Kanonier, ein Bromadenwärter und ein Anschläger retteten den Lebensmüden, worauf dieser zu seiner eigenen Sicherheit in Haft genommen wurde. Angeblich soll schlechte Behandlung in der Lehre der Anlaß zum Selbstmordversuch sein.

Hilfsschlag. Ein Maurer brach Dienstag aufsteigend in Folge Hülfschlages auf der Enderstraße plötzlich bewußtlos zusammen. In einer Drohsche wurde der Erkrankte in seine Wohnung auf der Dreilindenstraße gebracht.

Durch einen Radfahrer wurde auf der Taschenstraße eine Tischlerfrau zu Boden gerissen, wobei sie eine klaffende, stark blutende Wunde am rechten Handgelenk erlitt.

Auf dem Eckauf dem Jungfrauen-Kirchhof ist von einer Erbgrube der gütigsten Anordnungsbaum gelöhnt worden. Auf demselben Kirchhofe wurden bereits im Laufe des Frühjahrs etwa zwanzig Mastfäden mit Zinkumrahmung gelöhnt; für die Ermittlung der Thäter ist eine Belohnung von 10 Mark ausgesetzt.

Gehtösten. Unter dieser Ueberschrift berichteten wir dieser Tage, daß einen Zuschauer ein auf der Gräblichenerstraße, Ecke Hochstraße, kurze Zeit unbeaufsichtigt gelassenes Fahrrad gestohlen wurde. Hierzu wird uns mitgeteilt, daß das Fahrrad nicht gelöhnt, sondern von einem Freunde des Besitzers mit besserer Einwilligung in Verwahrung genommen worden ist.

Festgenommen wurde der Reimer Hallet, der sich in ein Hotel eingeschlichen hatte und im dringenden Verdacht steht, daselbst wiederholt vorgekommene Diebstähle verübt zu haben. Auch ist nachgewiesen, daß er am 1. d. Mis. ein Fahrrad gelöhnt hat. Von dem Hallet gestohlene Sachen in Empfang genommen hat, welche sich im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums.

Sermüht wird ein Schiffsführer, der sich am 17. d. Mis. von seinem zur Zeit an der Ohlemündung vor Anker liegenden Rahne entfernt hat und seitdem nicht zurückgekehrt ist. Nach einem zurückgelassenen Briefe dürfte er sich das Leben genommen haben. Der Mann war mit einem braunen Jaquet-Anzuge, einem Strohhut und Samaschen bekleidet.

Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängniß wurden am 13. d. Mis. 35 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Haarbrosche, eine Serviette, 25 Versicherungsmarken, ein Portemonnaie und eine Duitungskarte. — Abhandelt kamen: eine Patentwagentasche, ein Brillant, eine Brille und ein Portemonnaie mit 53 Mark. — Gestohlen wurden: einem Schmieb in 24 Mark, aus dem Hofraum eines Grundstücks auf der Sadomastraße ein Paar Kammergarnhosen.

Schifferversammlung. Die zweite Monatsversammlung des neuen Ortsvereins der Schiffer und Hafnarbeiter fand gestern Mittwoch im goldenen Lachs statt. Der Andrang zu derselben war so groß, daß viele Kollegen keinen Stuhl mehr fanden und stehen mußten. Zunächst schritt man zur endgültigen Wahl des Vorstandes, der aus vier Personen besteht und aus den Reihen der hier ansässigen Kollegen gewählt wurde. Sodann wurde eine eingehende Besprechung des Vereinsstatuts vorgenommen und Artikel für Artikel erklärt und besprochen. Dabei wurde immer wieder der Nutzen des neuen, einmüthigen Zusammenhaltens auch für die seignen, breitschultrigen Arbeiter, die an und auf dem Wasser beschäftigt sind, hingewiesen. Die Lage des Schiffers und die Gefahren des Berufes wurden besprochen und einige anwesende Schiffbauer, die ihres Verbandes schon längere Zeit angehören, unterstützten die Schiffer. Verschiedene innere Verfassungsangelegenheiten werden in den nächsten Versammlungen besprochen werden, so zum Beispiel die Kontratte, die Dienstbücher, die Manlogelber der Steuerleute, Patente u. s. w. Die äußerst lebhafteste Debatte brachte einen Einblick in die schwere Arbeit und geringe Entlohnung. Viele Kollegen beteiligten sich daran. Besonders hervorgehoben wurde hierbei, daß die Rhebereten schon jetzt eine Erhöhung des Lohnes um fünf Mark pro Monat gewährt haben. Des ist auf die bloße Nachricht von dem Zusammenschluß der Kollegen, ohne jede Forderung, geschehen. Nachdem die Versammlung noch zu einer Statutenänderung die Zustimmung gegeben hatte und eine ganze Anzahl neuer Mitglieder beigetreten waren, wurde sie mit einem Hoch auf den Verband geschlossen. — Im Kreise der Breslauer organisierten Arbeiter werden die Schiffer willkommen sein. Mögen sie fleißig weiter arbeiten und sich durch nichts abschrecken lassen.

lokales und Provinziales.

Breslau, den 20. Juli 1899.

Vom Steinarbeiterstreik.

Die Lage der ausländigen Steinarbeiter im Bunzlauer Löwenberger Revier ist noch nicht verändert. Zu der am Montag abgehaltenen, nicht gefüllten Distriktsversammlung wurde berichtet, daß die Meister es abgelehnt haben, mit der gewählten Kommission zu verhandeln. Es fällt den Arbeitern natürlich aber nicht ein, andere Personen als die durch ihr Vertrauen Gewählten zu den Verhandlungen zu schicken, denn die Unternehmer lassen sich ihre Unterhändler auch nicht vorschreiben. Die einseitige Haltung der Unternehmer hat in der Versammlung bereits den Antrag gezeitigt, den ganzen Tarif aufzuheben und das Tagelohn zu erlömpfen. Eine Kommission wird diesen Antrag beraten. Lebhaftest Klagen werden geführt über die Schwierigkeiten, welche Unter-

Die Feuerwehr rückte nach dem Wäldchen aus, wo in einem Keller, Herrn Jäfel gebürtig, Feuer im Brand geraten war.

Jauer, 18. Juli. Nord? Bei der heute vorgenommenen Sezierung der Leiche des kleinen Knaben des Maschinenfabrikers Wabl fanden sich, dem Jauerischen Stadtbl. zufolge, keine Beweise eines staltgehabten Verbrechens vor.

Wunzlau, 17. Juli. Vom Bliz erschlagen. Heute Nachmittag, gegen 1 Uhr, wurde der Stellensucher Schubert aus Haidenwaldau, welcher sich zur Auktion nach Grentlich begeben wollte und zu diesem Zwecke den Abkürzungsweg über die Wiesen wählte, vom Bliz erschlagen.

Goldberg, 19. Juli. Das eigene Kind überfahren. Ein Dominikalarbeiter in Leifersdorf überfuhr gestern mit einer Dreifachspur kurz vor dem Dorfe eines seiner ihm entgegenkommenden Kinder.

Kenzlitz a. O., 18. Juli. Bei dem Gewitter am gestrigen Nachmittage wurde in Lieblich der auf dem Felde mit Kornmähen beschäftigte Bogt Nothe vom Bliz getroffen und erheblich verletzt.

Waldenburg, 19. Juli. Zum Fischlerstreit. Die hiesige Zeitung erzählt im „Waldenburger Wochenblatt“ eine Bekannmachung, in welcher das vereehrte Publikum gebeten wird, sich mit den auszuführenden Arbeiten zu gedulden.

Altmaier, 19. Juli. Bergmanns Tod. Aus dem Juliuschachte zu Wessbach verunglückte, wie wir bereits mittheilten, der Jauer Wilhelm Aug durch Berührung des Seiles zu Tode.

Waldenburg, 19. Juli. Die Gasbahn überfuhr heute nach der „Säule Sig.“ den Wäldchen Schramm aus Schwednitz, der mit seinem Fuhrwerke in der Gasbahnwagen hinaruhr.

Waldenburg, 19. Juli. Die Gasbahn überfuhr heute nach der „Säule Sig.“ den Wäldchen Schramm aus Schwednitz, der mit seinem Fuhrwerke in der Gasbahnwagen hinaruhr.

Waldenburg, 19. Juli. Die Gasbahn überfuhr heute nach der „Säule Sig.“ den Wäldchen Schramm aus Schwednitz, der mit seinem Fuhrwerke in der Gasbahnwagen hinaruhr.

Waldenburg, 19. Juli. Die Gasbahn überfuhr heute nach der „Säule Sig.“ den Wäldchen Schramm aus Schwednitz, der mit seinem Fuhrwerke in der Gasbahnwagen hinaruhr.

Waldenburg, 19. Juli. Die Gasbahn überfuhr heute nach der „Säule Sig.“ den Wäldchen Schramm aus Schwednitz, der mit seinem Fuhrwerke in der Gasbahnwagen hinaruhr.

Waldenburg, 19. Juli. Die Gasbahn überfuhr heute nach der „Säule Sig.“ den Wäldchen Schramm aus Schwednitz, der mit seinem Fuhrwerke in der Gasbahnwagen hinaruhr.

Waldenburg, 19. Juli. Die Gasbahn überfuhr heute nach der „Säule Sig.“ den Wäldchen Schramm aus Schwednitz, der mit seinem Fuhrwerke in der Gasbahnwagen hinaruhr.

Waldenburg, 19. Juli. Die Gasbahn überfuhr heute nach der „Säule Sig.“ den Wäldchen Schramm aus Schwednitz, der mit seinem Fuhrwerke in der Gasbahnwagen hinaruhr.

Kochsloiwig. Zu wiederholten Malen hat er Selbstmordversuche unternommen, doch gelang es jedes Mal, ihn ins Leben zurückzurufen.

Zaborze, 19. Juli. Seraufschüt. In der vergangenen Nachtlicht verunglückte der 4 Jahre alte Grubenarbeiter Johann Biemel aus Kolonie A in dem Schuchmannsdöhl der Königin Luisegrube dadurch, daß er auf dem Bremsberge von einem Förderwagen gequetscht wurde.

Litteratur.

Wer hegt? Unter diesem Titel ist im Verlage von August Gantner in Braunschweig eine Agitationsbroschüre erschienen (Preis 15 Pf.), in welcher der Verfasser die Lebenshaltung des reichen und des armen Mannes gegenüberstellt.

Soziale Uebersicht.

Ferien armer Kinder. Auf dem Ader bei einer kleinen Residenzstadt Mitteldeutschlands arbeiten z. Z. eine große Anzahl Schulkinder, um Schoten zu pflücken, Rüben zu hacken und dergleichen mehr.

Zur selben Zeit, da diese Kinder der Armen, statt Ferienholung zu genießen, sich in schwerer Zwangsbeschäftigung vom frühen Morgen bis späten Abend abplagen müssen, können die Kinder der Wohlhabenderen sich wenigstens freien Spiels erfreuen.

Vermischtes.

Das Priarich heino-Deutsches ist am 5. Juli in New-York bei Anwesenheit von über 20,000 Menschen eröffnet worden.

Neueste Nachrichten.

Das neue Invalidenversicherungsgejet ist als gegeben und von Kaiser vollzogen worden.

Sitz. 14. Juli. Die Parteigenossen Dr. Ellenbogen und Dr. Schönlank, die Abgeordneten aus dem hiesigen Reichstagswahlkreis zu verschiedenen Anträgen veranlaßt.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirat. Aufständigen. I. Schmidt Robert, geb. 1871, hiesig, und Marie Wacker, geb. 1871, hiesig.

Advertisement for 'Sollmann's Bettstellen' (bed frames) with a diamond logo and text: 'Sollmann's Bettstellen'.

Advertisement for '40 Bettstellen u. Matratzen' (40 beds and mattresses) by S. Osswald, Schindbrücke 74, 1.

Advertisement for 'Geld! Geld!' (Money! Money!) with text: 'Geld! Geld!'.

Advertisement for 'Profokoll über die Verhandlungen der Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands' (Minutes of the party congress of the Social Democratic Party of Germany).

Advertisement for 'Frauenfrage und Sozialdemokratie' (Women's question and Social Democracy) by Lily Braun-Sizycki.

ebendaf. - Arbeiter Wilhelm Baum, Hinterhäuser 14, und Bertha Böhring, Gant. - Militär-Invalide Gustav Fuchs, Tschepnerstraße Nr. 29, und Emma Höppler, Nikolaifladgraben 22.

ebendaf. - Arbeiter Wilhelm Baum, Hinterhäuser 14, und Bertha Böhring, Gant. - Militär-Invalide Gustav Fuchs, Tschepnerstraße Nr. 29, und Emma Höppler, Nikolaifladgraben 22.

ebendaf. - Arbeiter Wilhelm Baum, Hinterhäuser 14, und Bertha Böhring, Gant. - Militär-Invalide Gustav Fuchs, Tschepnerstraße Nr. 29, und Emma Höppler, Nikolaifladgraben 22.

ebendaf. - Arbeiter Wilhelm Baum, Hinterhäuser 14, und Bertha Böhring, Gant. - Militär-Invalide Gustav Fuchs, Tschepnerstraße Nr. 29, und Emma Höppler, Nikolaifladgraben 22.

ebendaf. - Arbeiter Wilhelm Baum, Hinterhäuser 14, und Bertha Böhring, Gant. - Militär-Invalide Gustav Fuchs, Tschepnerstraße Nr. 29, und Emma Höppler, Nikolaifladgraben 22.

ebendaf. - Arbeiter Wilhelm Baum, Hinterhäuser 14, und Bertha Böhring, Gant. - Militär-Invalide Gustav Fuchs, Tschepnerstraße Nr. 29, und Emma Höppler, Nikolaifladgraben 22.

ebendaf. - Arbeiter Wilhelm Baum, Hinterhäuser 14, und Bertha Böhring, Gant. - Militär-Invalide Gustav Fuchs, Tschepnerstraße Nr. 29, und Emma Höppler, Nikolaifladgraben 22.

Advertisement for 'Achtung! Böttcher! Achtung!' (Attention! Carpenters! Attention!) with text: 'Achtung! Böttcher! Achtung!'.

Advertisement for '15 Pfg.' (15 Pfennigs) with text: '15 Pfg.'.

Advertisement for 'D. D.-F.-G. „Nordsee“' (D. D.-F.-G. „North Sea“) with text: 'D. D.-F.-G. „Nordsee“'.